



Mina Ahadi (mit Mikro) beim Protest in Köln gegen die Hinrichtung von Zanyar und Loghman Moradi und Ramin Hossein Panahi 2018 im Iran – im Dokumentarfilm „Mina – Der Preis der Freiheit“. Bild: Frauenfilmtage

Hoffnung auf die Frauenrevolution

Frauenfilmtage Die iranische Menschenrechtsaktivistin Mina Ahadi forderte Sanktionen gegen die Hinrichtungen durch das Regime.

Tübingen. Vor 42 Jahren musste Mina Ahadi aus dem Iran fliehen. Ihr erster Mann, Ismail Yeganehdust, war 1981 verhaftet und hingerichtet worden. Auch sie selbst sei dort mit der Todesstrafe belegt, sagte sie dem TAGBLATT bei den Tübinger Frauenfilmtagen. Am Samstag kam sie ins Deutsch-Amerikanische Institut, wo das Dokuporträt „Mina – Der Preis der Freiheit“ über sie gezeigt wurde. Filmemacher Hesam Yousefi schil-

„ Ich wollte einen Minirock tragen und Marx lesen.

Mina Ahadi, politische Aktivistin

dert darin ihren unermüdlichen politischen Kampf: für Frauenrechte, gegen die Todesstrafe. Seit 1996 lebt sie in Köln.

„Die Islamisten haben zuerst die Frauen angegriffen“, sagte die 67-Jährige. Und die Gewalt dann gegen alle gerichtet. „Das islamische Regime hat mit dem Kopftuch angefangen und mit Hinrichtungen weitergemacht.“ Zuletzt habe es wieder sehr viele Hinrichtungen

gegeben. Bei der nächsten sollte das Regime in Teheran hart sanktioniert werden, forderte sie. „Sprechen Sie mit Politikern“, sagte sie den etwa 80 Gästen. „Das ist Kampf für Menschenleben. Das ist Kampf für Frau, Leben, Freiheit.“

So lautete der Slogan der landesweiten Proteste nach dem Tod der jungen Kurdin Jina Mahsa Amini im Gewahrsam iranischer Sicherheitskräfte im September 2022. „Frau, Leben, Freiheit“ sei ein sehr wichtiges politisches Ereignis gewesen, eine Frauenrevolution gegen Geschlechterapartheid: „Junge Frauen gingen auf die Straße und haben Kopftücher angezündet.“

Jede Protestwelle bringe eine neue Chance für politischen Wandel. Das Regime gehe mit so viel Brutalität vor, dass es mittlerweile fast 80 Prozent der Bevölkerung gegen sich habe, vor allem junge Menschen. Europas Regierungen forderte sie auf, nicht mit dem Iran zusammenzuarbeiten. Das Konzept einer feministischen Außenpolitik bleibe bloße Redewendung, wenn unter der Folter „einer Frau das Augenlicht genommen wird“.

Von den Parlamentswahlen am Freitag gehe kein neuer Impuls für

Proteste aus, sagte sie. Gewonnen habe nur eine kleine Gruppe, die mit Chamenei hundertprozentig einverstanden sei. Ali Chamenei ist seit 1989 politisches und religiöses Oberhaupt des Iran. „Diesmal war wirklich Boykott. Alle, Arbeiter, Studenten, Frauen sind sehr skeptisch gegenüber dem Regime“, so Ahadi. Aber: „Kein diktatorisches Regime hat 100 Jahre gedauert.“

Als Studentin in Täbris wollte sie Ärztin werden. „Ich wollte einen Minirock tragen und Marx lesen.“ Sie wurde von der Uni geworfen, weil sie gegen den Kopftuchzwang protestiert hatte. Derzeit studierten im Iran fast mehr Frauen als Männer. „Sehr viele haben studiert, aber sie können nicht arbeiten.“ Fächer wie Jura sind für Frauen verboten. „Frauen können nicht Richter werden im Iran.“

Sie hatte sich auch lange gegen Steinigungen eingesetzt, seit 2010 im Iran abgeschafft. Damals hatte der Fall von Sakineh Mohammadi Ashtiani weltweite Proteste ausgelöst. Ahadi hatte gedacht, wenn die Menschheit so etwas höre, blieben die Uhren und die Fabriken stehen. Doch sie habe gemerkt, „die Welt tickt anders“. *Dorothee Hermann*